

## **Predigt am Sonntag Invokavit (21. Februar 2021) in der Zachäuskirche, Hannover-Burg**

1

Passionszeit. Fastenzeit. Stille Zeit. Zeit des Verzichts und vielleicht auch der Trauer. In diesen Wochen bis Karfreitag gehen wir mit Jesus hinauf nach Jerusalem, liebe Gemeinde. Wir begleiten ihn auf seinem Weg. Was damals geschah, bekommt neu Bedeutung. Gerade heute, in diesen Zeiten, in denen unsere Verletzlichkeit so deutlich ist wie lange nicht mehr. In einer Zeit, in der Krankheit, Tod und Schmerz ein echtes Thema sind und täglich in den Medien bedacht werden. In der wir erinnert werden an den schrecklichen Terroranschlag vor einem Jahr in der Stadt Hanau, bei dem 8 Männer und eine Frau Opfer von Wut und Hass wurden. Bekommt da die Passion Jesu nicht einen neuen Klang? Ist sie nicht auf einmal voller Trost: Wir sind nicht allein – in Trauer und Schmerz. Einer ist diesen Weg vor uns gegangen. Hat für uns Einsamkeit und Leiden und Tod ertragen. Jesu Weg bekommt Bedeutung für uns, ist Kern unseres Glaubens. Darum begleiten wir ihn in diesen sieben Wochen bis Karfreitag und Ostern. Und dabei verändert sich die Perspektive. Die Bilder, die wir von Jesus haben, werden infrage gestellt. Nirgends in den Evangelien wird Jesus so menschlich beschrieben wie in der Passionsgeschichte. Hier kommt er uns ganz nah, wird uns zum Bruder. Er leidet wie wir. Und er stirbt wie wir. Und gleichzeitig stirbt er für uns, uns zugut.

Wo Bilder brüchig werden, ist die Enttäuschung nicht weit. Die Passionsgeschichte ist voll von kleinen und großen Enttäuschungen. Im doppelten Sinne. Enttäuschung, dass Jesus im Stich gelassen und verraten wird. Und ENT-Täuschung, indem wir durchschauen, dass wir uns verrannt und getäuscht haben. Enttäuschung der Jünger, weil Jesus anders handelt als gedacht. Weil Jesus sich nicht auf die Bilder festlegen lässt, die sich seine Jüngerinnen und Jünger oder auch wir machen. Der immer anders ist. Anders, als wir ihn uns vorstellen.

2

Passionszeit. Fastenzeit. Stille Zeit. Soweit es unsere Kräfte zulassen, gehen wir mit Jesu hinauf nach Jerusalem und dann noch den Weg weiter, um unter seinem Kreuz zu stehen. Sieben Wochen Verzicht. Sieben Wochen ohne Alkohol, ohne Fleisch, Kaffee, Süßes. Sieben Wochen fassten – als Zeichen der Hoffnung. Wir nähern uns mit Jesus der Stadt auf dem Berg. Gehören mit zu denen, die ihn begleiten. Mischen uns unter seine Jüngerinnen und Jünger. Tag für Tag nähern wir uns dem Hoffnungsort: Jerusalem, Hauptstadt des Königs David und des

Friedenskönigs Salomo. Heilige Stadt, in der Gott uns Menschen besonders nahe sein soll.

Je näher wir mit den Jüngern der heiligen Stadt kommen, desto größer werden die Hoffnungen. Manche der Jünger glauben, dort müsste sich die Zeit wenden. Dort würde endlich das Reich Gottes entstehen, das Jesus in seinen Gleichnissen und Reden beschreibt. Das Reich der Himmel: wo soll es Realität werden, wenn nicht in Jerusalem? Für alle muss es sichtbar werden, denken die Jünger – auch für die Priester, für die Schriftgelehrten, vor allem aber für die verhassten Römer. Die ersten Jünger fangen auf dem Weg nach Jerusalem an, um wichtige Posten in diesem Reich zu schachern. Andere Jünger leben in gespannter Erwartung, dass Jesus dort das Joch der Besatzungsmacht zerbricht. Dass er ganz konkret zum Aufstand aufruft.

Anders als die Jünger wissen wir: Es kommt am Ende anders. Ganz anders. Jesus geht es in der Stadt Gottes nicht um äußere Macht. Er verhält sich anders, als es die Leute erwarten, die ihm beim Einzug in die Stadt zujubeln. Jesus ist aber auch anders als die Bilder, die sich seine Jünger von ihm machen. Der Weg hinauf nach Jerusalem ist gepflastert mit enttäuschten Erwartungen. Die Jesusbilder in den Köpfen der Menschen zerrinnen. Auch bei Judas muss es so sein. Seinen Verrat können wir nur so verstehen. Als Geschichte eines Enttäuschten, von dem wir im Johannesevangelium hören:

**Lesung: Johannes 13,21-30 (Luther 2017)**

*Jesus wurde erregt im Geist*

*und bezeugte und sprach:*

*Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:*

*Einer unter euch wird mich verraten.*

*Da sahen sich die Jünger untereinander an,  
und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete.*

*Es war aber einer unter seinen Jüngern,  
der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb.*

*Dem winkte Simon Petrus,  
dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete.*

*Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn:*

***Herr, wer ist's?***

*Jesus antwortete:*

***Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.***

*Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein  
und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot.*

*Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.*

*Da sprach Jesus zu ihm: **Was du tust, das tue bald!***

*Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte.*

*Denn einige meinten,  
weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm:  
Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!,  
oder dass er den Armen etwas geben sollte.  
Als er nun den Bissen genommen hatte,  
ging er alsbald hinaus.  
Und es war Nacht.*

3

„Einer unter euch wird mich verraten.“ Ein Satz und es wird bedrückend still. Keiner der Jünger sagt ein Wort. Sie schauen sich ratlos an. Vielleicht sogar verzweifelt. Eine gefühlte Ewigkeit hängt die Stille im Raum, drückt aufs Gemüt. Bis sich der erste traut, die Frage zu stellen, die alle umtreibt: „Wer ist’s?“ Petrus und Johannes flüstern miteinander. Dann wird Jesus gefragt: „Wer ist’s, der dich verrät?“ Eine bange Frage. Kaum einer der Jünger kann die Hand dafür ins Feuer legen, dass nicht er selbst zum Verräter wird. Jeder von ihnen hat sein Bild von Jesus, das gerade zu zerfließen beginnt. Nicht nur Judas geht es so: Dass er sein Bild von seinem Herrn nicht zusammenbekommt mit der bescheidenen Realität. Hier sitzt Jesus im kleinen Kreis, der eben noch von den Massen bejubelt wurde. Warum ist das so? Warum versteckt sich Jesus? Hätte er nicht bloß die Hand ausstrecken müssen und die Macht wäre ihm wie eine reife Frucht zugefallen? Warum greift er nicht zu?

„Wer ist’s, der dich verrät?“ Eigentlich ist es keinem von den Jüngern zuzutrauen. Oder jedem. Jeder würde von sich behaupten, für Jesus durchs Feuer zu gehen. Doch in wenigen Stunden werden fast alle Jesus im Stich lassen.

„Einer unter euch, meinen besten Freunden, wird mich verraten“, sagt Jesus. Verrat ist schlimm. Aber wenn ein Freund zum Verräter wird, ist es noch schlimmer. Verrat in seiner grausamsten Form, die größte Enttäuschung, die es gibt. Niemand kann mehr verletzen als die, die man liebt.

„Wer ist’s? Wer wird dich verraten? Jesus, sag es uns!“ Die Jünger wollen Gewissheit. „Wer ist’s?“ „Der ist’s“, sagt Jesus, „dem ich den Bissen eintauche und gebe.“ Und dann nimmt er ein Stück Brot und taucht es in eine der Schüsseln. Eine vertraute Geste, eine Zeremonie, die zum Passafest gehört. Gleich wird er einem der Männer das Brot reichen. Aber weiß der Verräter schon, dass er gemeint ist? Weiß Judas, was er gleich tun wird? Oder hat er noch die Hoffnung, dass Jesus den Bissen einem anderen gibt?

4

„Einer unter euch wird mich verraten“. Jetzt ist es überdeutlich, wen Jesus meint. „Du bist der Mann, Judas!“ Jesus reicht ihm den Bissen. Und der nimmt

ihn aus seiner Hand. „Der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen“, hat Jesus eben erst gesagt. Nun beginnt sich die Vorhersage zu erfüllen. Judas isst Jesu Brot und geht dann hinaus in die Nacht. Gleich wird er das Undenkbare tun: Jesus verraten. Was eben nur eine Idee war, wird nun Realität. Warum noch warten? „Was du tust, das tue bald“, sagt Jesus zu ihm. Als sei es ein Auftrag. Als bitte er Judas um einen Gefallen. Als sei Judas ein wichtiger Teil auf Jesu Weg hinauf nach Jerusalem und dann weiter bis zur Hinrichtungsstätte.

„Einer unter euch wird mich verraten.“ Ein Satz, der uns schweigen macht und traurig. „Bin ich's?“ Das ist die Frage aller Fragen. Es widerstrebt mir, mit dem Finger auf Judas zu zeigen. Judas ist nicht der Andere. Jeder kann zum Verräter werden. Niemand ist sich sicher unter den Jüngern. „Bin ich's?“, fragen alle. Und auch wir müssen uns dieser Frage stellen. Wer wird bei Jesus bleiben? Nur einer der Jünger bleibt bis zum Ende und steht unter dem Kreuz. Wo sind die anderen?

Werden wir bei Jesus bleiben? Sieben Wochen lang mit ihm den Weg hinaufgehen nach Jerusalem und dann noch den Weg nach Golgatha? Oder suchen wir lieber das Weite? Zweigen vorher ab? Verleugnen und verraten ihn? Sind wir von Jesus vielleicht auch enttäuscht, genauso wie Judas? Weil er uns andere Wege führt, als wir es gern hätten? Weil auch unsere Bilder von Jesus uns unter der Hand zerrinnen?

Schluss:

„Bin ich's?“ Das mag auch unsere Frage sein in der Passionszeit, in der Fastenzeit, der stillen Zeit. Niemand kann die Hand dafür ins Feuer legen, dass nicht er oder sie mitgemeint ist bei dieser Frage. Vielleicht fehlt uns die Kraft, bei Jesus zu bleiben. Wo aber *wir* nicht treu sein können, da ist *er* treu. Er geht den Weg hinauf nach Jerusalem mit uns und für uns. Er lässt sich verraten. Nimmt die Enttäuschung in Kauf. Am Ende wird er verurteilt und gedemütigt. Und schließlich hingerichtet. Diesen Weg bis ans Kreuz geht Jesus für uns, uns zugut. Damit er bei uns ist, wenn *wir* leiden müssen, krank werden und selbst sterben. Er bleibt bei uns. Gerade dann, wenn uns die Kräfte schwinden. Darum bitten wir ihn, bei uns zu bleiben: „Ach bleib mit deiner Treue, bei uns, mein Herr und Gott; Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not“.

Amen.